

Die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ aus der Sicht eines Journalisten

von Frans Oudejans

„Communio et Progressio“ ist ein Dokument, das vorerst in kleineren Arbeitskreisen studiert und verarbeitet werden muß, um auf diesem Weg auch das breitere Publikum zu erreichen, an das es sich in einer Reihe von Einzelabschnitten eigens richtet.¹

Jedermann begreift allmählich, welch große Bedeutung die Kommunikationsmittel für die pastorale Arbeit haben können, sofern nur die rechten Wege gefunden werden, den Eigengesetzlichkeiten dieser Medien zu entsprechen. Das ist durchaus nicht immer der Fall gewesen, und gerade hierin sehen wir eine der wichtigsten Ursachen für langwierige Konflikte und Reibereien, bei denen beide Seiten schließlich wenig oder gar nichts voneinander zu hören wünschten.

Ich will dies an einem Beispiel erhärten. 1962 war ich als Reporter der holländischen katholischen Tageszeitung „De Volkskrant“ bei der ersten Session des Zweiten Vatikanums zugegen. Die Umstände, unter denen die aus der ganzen Welt herbeigeeilte Presse arbeiten mußte, waren unter aller Kritik. Denn außer dem Pressesaal — wo es nicht einmal etwas zu essen oder zu trinken gab — wurde kein einziger Service geboten. Die Journalisten mußten selbst das Wesentliche herausfinden, was sich in der Konzilsaula abgespielt hatte, und das kostete nicht wenig Mühe. Dankbar erinnere ich mich hier an Bischof Bekkers, der als einer der ersten auf der Welt die Wichtigkeit einer guten Konzilsberichterstattung begriff und mit großer Geduld wiederholte, was er in Sankt Peter gesagt hatte und wie man darauf reagiert hatte.

In diesen Monaten kam ich regelmäßig in Kontakt mit einem Kurienprälaten niederländischer Herkunft, der sozusagen konkurrenzlos einen Preis für seine sture Zugeknöpftheit hätte beanspruchen können. Bei einer späteren Konzils-session kam ich erneut nach Rom, diesmal nicht als Reporter einer Tageszeitung, sondern als Presse-referent eines Bistums. Wieder begegnete ich meinem Kurienprälaten, und plötzlich war er die Herzlichkeit und Offenheit in Person, ein Mann, der überaus gern bereit war, alle möglichen Interna aus den Gebäudefluchten des Vatikans zu erzählen und zu kommentieren. Als ich ihn eines Abends an sein früheres, barsches Benehmen erinnerte, nickte er nur zustimmend. Dadurch ermutigt, fragte ich weiter, was sich denn nun eigentlich verändert habe, er selbst oder das Klima in Rom. Er schüttelte sein graises Haupt und sagte: „Nicht wir haben uns verändert, sondern Sie. Erst standen Sie auf der anderen Seite der Barrikade, jetzt sind Sie auf unserer Seite. Voilà.“

Frans Oudejans ist Pressereferent des Bistums Breda, Niederlande.

Unnötige Barrikaden

Obwohl die Beziehungen zwischen Kirche und Medien seither auf eine vernünftiger Basis gestellt wurden, ist der wechselseitige Kontakt immer noch nicht vertraut genug, um beide Seiten davon profitieren zu lassen oder um — sprechen wir es ruhig aus — die unnötigen Barrikaden abzubauen. Das ist jedoch unbedingt nötig, nicht zuletzt für die Kirche, die bei gutem Einvernehmen recht viel zu gewinnen hat, weitaus mehr, als manch einer auf den ersten Blick vermutet. Ich sage damit ganz und gar nichts Neues, denn das Vatikanische Konzil, die Versammlung des Weltrats der Kirchen in Uppsala wie auch das Niederländische Pastoralkonzil haben alle dasselbe betont, nicht immer aus freiem Antrieb — bisweilen eher unter Zwang —, aber es ist doch zumindest geschehen.

Nun, auch diese drei Ereignisse der letzten zehn Jahre haben nicht allzu sehr überrascht. Papst Pius XI. (1922—1939) hatte bereits 1936 in einer Audienz vor katholischen Journalisten gesagt: Ihr seid unsere Stimme, nicht nur die Träger unserer Stimme, sondern unsere Stimme selbst; denn wie wenige würden unsere Stimme vernennen, wenn es über euch nicht möglich wäre.² Gewiß sprach dieser Papst nur vor katholischen Journalisten. Die anderen wird er nicht als Stimme anerkannt haben, sondern bestenfalls als „Störsender“. Aber das Zitat gibt durchaus zu verstehen, daß der realistische Pius XI. die Bedeutung der Kommunikationsmittel für die christliche Lehre und für die Kirche erkannte. Ich brauche nicht weiter in die Vergangenheit des Katholizismus „hinter Mauern“ zurückzugreifen. Jeder weiß, wie sehr damals die eigene katholische Presse ein völlig sklavisches Instrument war, das mit untadeliger Ergebenheit und Folgsamkeit alles publizierte, was der Kirchenführung genehm war, und alles unterließ, was nicht in deren Kram zu passen schien.

Durch die Öffnung zur Welt sind die alten Einstellungen aus dem Blickpunkt geraten. Die Abzäunungen bisweilen freiwillig errichteter Ghettos bestehen nicht mehr. Besonders stark gilt dies auf dem Sektor der Nachrichtenübermittlung. Früher las man eine eigene katholische Zeitung, meist eine Lokalzeitung. Man hörte bevorzugt die kirchlichen Sendungen. Heute fragt man nicht mehr danach, wer zu den religiösen Fragen öffentlich Stellung nimmt oder von welcher Seite ein Kommentar kommt. Da der Leser oder Hörer oder Zuschauer kritischer geworden ist, muß der Bericht oder Kommentar vor allem sachkundig sein und stimmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß etwa bei der niederländischen Aktion um die Erhaltung der katholischen Zeitung „De Tijd“ in den Leserschriften viel öfter angeführt wird, daß „De Tijd“ eine so gute Sportzeitung ist, als die Angabe, daß man ein über 125 Jahre altes Kulturdenkmal nicht ohne weiteres fallen lassen könne. Das erste ist wichtiger. So ist es auch richtig und erfreulich, wenn die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ ausdrücklich dem Gläubigen das Recht einräumt, „die Meinungen anderer Publikationen zur Kenntnis zu nehmen“ (Nr. 140).

„Communio et Progressio“ erachte ich darum für ein äußerst wichtiges Arbeitspapier. Zyniker werden zwar bemerken, daß ihm kaum Wert zuerkannt zu werden brauche, weil die vatikanische Berichterstattung sich zunächst einmal selbst bessern müsse und daß dies in der Tat haargenau ins Schwarze treffe. Aber andererseits enthält dieser Text — und das ist ein Grund, die Pastoralinstruktion zu begrüßen — zunächst ein ordentliches Maß einer Geisteshaltung, die in der katholischen Kirche nur sehr, sehr

langsam lebendige Wirklichkeit wird. Auf dem Weltkongreß der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) im Juli 1971³ zeigte sich, wie die Vorwürfe über schlechte Nachrichtenweitergabe, die gegen Rom erhoben werden, ebenso hart auf einen großen Teil der 2 500 Bischöfe in aller Welt zutreffen. Mit den Aussagen von „Communio et Progressio“ und aus der Überzeugung, daß nach Emanzipation strebende Gläubige immer unnachgiebiger nach besserer Information verlangen werden, kann eine günstige Mentalität gefördert werden.

Kultur und christliche Bildung

Es wäre natürlich reizvoll, das Konzilsdokument mit der neuen Pastoralinstruktion zu vergleichen, aber es ist vernünftiger, „Inter Mirifica“ zu vergessen und zu sehen, was mit „Communio et Progressio“ zu bewerkstelligen ist. Das ist nicht wenig. Das Zweite Vatikanische Konzil ist für die Kirche ein segensreiches Geschehen gewesen: die Zeit wird dies zweifellos ausweisen. Es ist bei allen Schwierigkeiten, die es aufrichtigen Christen machen kann, dem Tempo der Zeit zu folgen, gut, sich zu bemühen, die Kirche auf die Höhe der Zeit zu bringen. Am besten ist das dem Konzil nach meiner Meinung in der Pastorkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“ gelungen, zum Beispiel in dem Kapitel über die gerechte Förderung des kulturellen Fortschritts. Dort wird gesagt: „Die Lebensbedingungen des modernen Menschen sind in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht zutiefst verändert, so daß man von einer neuen Epoche der Menschheitsgeschichte sprechen darf. Somit eröffnen sich neue Wege zur Entwicklung und weiteren Ausbreitung der Kultur durch das unerhörte Wachstum der Natur- und Geisteswissenschaften, die Ausweitung der Technik sowie den Fortschritt im Ausbau und in der guten Organisation der Kommunikationsmittel.“⁵ „Wiewohl die Kirche zum kulturellen Fortschritt viel beigetragen hat, so steht doch durch Erfahrung fest, daß ein friedliches Verhältnis von Kultur und Christentum, wenn auch aus historisch bedingten Ursachen, sich nicht immer ohne Schwierigkeiten einstellt. Diese Schwierigkeiten brauchen das Glaubensleben nicht notwendig zu schädigen, können vielmehr den Geist zu einem genaueren und tieferen Glaubensverständnis anregen.“⁶

Diese und ähnliche Erklärungen wirken in „Communio et Progressio“ weiter. Die Pastoralinstruktion ist nicht vollkommen. Über Einzelheiten mag man manchmal die Stirn runzeln müssen. Aber schwerer wiegt die Feststellung, daß diese päpstliche Instruktion die Bedeutung der Kommunikationsmittel bedingungslos anerkannt hat. Mit der vollen Eigengesetzlichkeit dieser Medien, die bisweilen Wege gehen, die nicht immer mit denen der Kirchenführer übereinstimmen. Das bedeutet dann Raum für das Experiment, Anerkennung der eigenen Verantwortung.

Ich schätze dieses Arbeitsdokument besonders hoch, doch kann ein Punkt nicht ohne Kritik bleiben: die verschwommene Auffassung, die im Abschnitt 174 über die für Pressekontakte Verantwortlichen und über die Betreuer der Public Relations zutritt.

Die wichtigste Eigenschaft dieses Dokuments liegt darin, daß eine so deutliche Hinkehr zu den Medien vollzogen wird, ganz im Gegensatz zum Konzilsdekret, das allerdings als Ausgangspunkt gedient hat. So behauptet die Pastoralinstruktion: Weil

die Kirche ein lebendes Wesen ist, hat sie die öffentliche Meinung nötig, um den Dialog mit ihren Mitgliedern führen zu können. Es würde etwas fehlen, wenn die öffentliche Meinung in Rückstand bliebe durch Nachlässigkeit seitens der Hirten und der Gläubigen. Die Kirche bewegt sich in der Geschichte vorwärts, und darum muß sie sich an die besonderen Umstände von Zeit und Raum anpassen. Das Leben der Kirche erfordert einen ständigen Informationsfluß zwischen der Hierarchie (den Bischöfen) und den Gläubigen. Die Bewegung muß wechselseitig sein. Darum müssen überall, lokal, national und international günstige Voraussetzungen geschaffen werden. Alle, die in der Kirche Verantwortung tragen, müssen die Vertreter der Medien ständig und vollständig informieren.

Von den Medien erwartet die Kirche, daß sie der geistlichen Information, sobald diese von allgemeinem Interesse ist, anhaltende Aufmerksamkeit schenken und sie mit der nötigen Sorgfalt verarbeiten. Die Presse muß die vollständige und richtige Information weiterfließen lassen. Sie muß auch Nichtgläubige in Freiheit über das Leben in der Kirche unterrichten und andererseits die Kirche über die großen intellektuellen Tendenzen und historischen Ereignisse informieren, damit die Hierarchie Mittel und Wege findet, die christliche Lehre gegenwartsbezogen und angemessen zu verkündigen.

Verschiedene Gruppen

Man sehe den roten Faden, der durch die 187 Abschnitte des Dokuments hindurchläuft. All diese Punkte werden so gut wie möglich ausgearbeitet. So kommen verschiedene Gruppen an die Reihe: zunächst die Kirche selbst als ein konkretes Institut, die Bischöfe und weitere Amtsträger als Vertreter der offiziellen Kirche, die Autoren von Beiträgen für Zeitungen und Wochenblätter sowie von Programmen für Rundfunk und Fernsehen, und nicht zuletzt alle jene, die sich täglich durch die Kommunikationsmittel informieren lassen.

Eine lange Reihe von Bibelzitaten begründet den ersten Teil, in dem Ansatzpunkte für eine lehrmäßige Sicht auf Rang und Platz der Medien gegeben werden. Der Instruktion zufolge richten diese sich an das Individuum, aber in Wirklichkeit erreichen und beeinflussen sie die gesamte Gesellschaft: sie machen die Probleme und Erwartungen der Menschheit deutlich, machen eine schnelle Antwort möglich und bringen die Menschen so in einen immer engeren Verbund miteinander. Bei einem christlichen Urteil über die Möglichkeiten der Medien muß dies im Vordergrund stehen. Nur Unwissenheit und Mangel an Qualität wird den Gebrauch der Medien ins Gegenteil verkehren. Christus selbst ist der Prototyp des idealen Kommunikators, denn er brachte seine göttliche Botschaft auf eine Weise, die deutlich war und die ansprach. Die Kommunikationsmedien sind für den Christen gottgegebene Chancen, um die Einswerdung der Menschheit voranzutreiben. Darum sind alle Menschen guten Willens dringend aufgerufen mitzuarbeiten, damit die Medien beim Suchen und Finden der Wahrheit und beim Fördern des menschlichen Fortschritts möglichst gut funktionieren. Der Christ ist, wo immer er auch steht, aus seinem Glauben dazu verpflichtet.

Die Bischöfe sind als erste dazu aufgerufen, das einzusehen und weiterzugeben, persönlich wie in Überlegung mit ihren Amtskollegen. Von ihnen wird verlangt, daß

sie die Bedeutung der Medien für die Pastoral anerkennen und erfahrene Fachleute heranziehen. Sie müssen einen Nachrichtendienst in die diözesane Pastoralstruktur einbauen und entsprechende Vollmachten, finanzielle Mittel und Räume zur Verfügung stellen. Schließlich sollen sie dem jährlichen Tag der Kommunikationsmittel mehr Prägnanz und Tiefgang geben.

Ausführlich wird auch über die bischöflichen Pressedienste gesprochen. Daran werden zu Recht ziemliche Ansprüche gestellt, vor allem auf dem Fachgebiet, aber zugleich weist die Pastoralinstruktion daraufhin, daß diesen Diensten Gelegenheit geboten werden muß, breite und vor allem korrekte Information zu geben: „Wenn kirchliche Stellen Nachrichten zurückhalten oder nicht in der Lage sind zu informieren, öffnen sie schädlichen Gerüchten Tür und Tor, anstatt die Wahrheit ans Licht zu fördern. Geheimhaltung muß daher unbedingt auf solche Fälle begrenzt bleiben, bei denen es um den Ruf und das Ansehen eines Menschen geht oder andere Rechte einzelner bzw. von Gruppen verletzt würden.“⁷ Pressedienste sind nötig. Da die Entfaltung der öffentlichen Meinung in der Kirche lebensnotwendig ist, muß jeder Gläubige das Recht und die Möglichkeiten haben, sich über alles zu informieren, was erforderlich ist, um im Leben der Kirche eine aktive Rolle zu übernehmen.⁸ Das Recht auf Information wird also kräftig betont. Weil Christus die gestörte Kommunikation der Menschheit wiederhergestellt hat, machte er es den Menschen möglich, in Freiheit zu urteilen.

Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien, die auf die eine oder andere Weise die Stimme der Kirche wiedergeben, müssen ganz ihren Beitrag leisten, sind aber dabei den Gesetzen der Medien unterworfen. Diese Gesetze sind nicht gering: diejenigen, die von Berufs wegen täglich innerhalb oder mit den Medien arbeiten, müssen ein gründliches Fachstudium absolvieren. Auch sollen sie sich häufig mit Kollegen verständigen und ebenfalls Kontakt mit kirchlichen Instanzen suchen. Damit kommen wir auf das Gebiet der spezifisch katholischen Presse. Diese ist weniger exklusiv zu verstehen, als päpstliche und bischöfliche Briefe in der Vergangenheit behaupteten, aber sie bevorzugt gleichwohl die Berichterstattung über die Kirche und einen christlichen Ansatzpunkt bei ihren Kommentaren. Die Gläubigen müssen diese Presse also stützen, auch wenn die Instruktion hier die zuvor ausgesprochene Freiheit der Wahl und Lektüre nicht aufheben oder auf örtliche Lesegewohnheiten und ebenso wenig auf das Recht, von den Meinungen anderer Kenntnis zu nehmen, nicht verzichten will. Vielleicht ist dies wohl die fortschrittlichste Passage in dem gesamten Schriftstück, nach Jahrhunderten von verurteilender Sprache über die nichtkatholische Presse. Daß die katholische Presse wirklich Vorteile hat, ist in der oben zitierten Passage bereits bezeugt, und dies kommt in der Instruktion noch einige Male zum Ausdruck. Aber es wird auch gesagt, daß diese katholische Presse an Qualität den anderen mindestens ebenbürtig sein muß. Von Zensur will das Dokument ebenfalls wenig wissen: „Nur im äußersten Notfall.“⁹

Von all denen, an die in der Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ weise oder mahnende Worte gerichtet werden, bekommen die Journalisten einen großen Anteil. Es überschreitet den Rahmen dieser Zeitschrift, näher darauf einzugehen.

Der Leser wird vielleicht fragen, was die Pastoral im Alltag mit der Instruktion zu tun hat. In dieser Richtung wird „*Communio et Progressio*“ selten konkret. Vielmehr geht es um eine Mentalität: sich auf den Platz der modernen Medien in der Gesamt-

heit von Verkündigung und Zeugnis zu besinnen und aus dem daraus erwachsenen Begriff entsprechend der eigenen Situation zu handeln.

Persönlich halte ich es nicht für nachteilig, daß „Communio et Progressio“ keine Beispiele entwickelt. Der zuvor genannte katholische Pressekongreß in Luxemburg hat vor allem auch gezeigt, wie verschieden die Umstände am Ort sind, unter denen eine katholische Presse oder ein Rundfunksender sich praktisch bewähren muß. Es ist keine Rede pro domo, wenn ich sage, daß der Pfarrer gut daran tut, möglichst nach dem Kompaß von Fachleuten zu steuern, wie er das im allgemeinen auch auf dem Gebiet der Finanzen tut. Wenn „Communio et Progressio“ das erreicht — ein besseres Klima im Interesse aller — dann ist das Dokument ein Erfolg.

Anmerkungen:

1. Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“. Nachkonziliare Dokumentation Bd. 11, Trier 1971. XII, 304 Seiten.
2. Pius XI. zur Eröffnung der Weltausstellung katholischer Presse am 12. Mai 1936. Vgl. Radio Vaticana (ed.) Documenta Pontifici sulla Stampa, Vatikan 1964. Nr. 217, S. 113.
3. Vgl. CS 4:1971, 343—349, 362—370, 370—372.
4. Dekret über die sozialen Kommunikationsmittel, Abschn. 23, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, Kleines Konzilskompendium, Herder-Bücherei, Freiburg 1966, S. 104.
5. Pastoralinstruktion Die Kirche in der Welt von heute („Gaudium et Spes“), Abschn. 54, a.a.O., S. 507.
6. Pastoralkonstitution, Abschn. 62, a.a.O., S. 515.
7. Pastoralinstruktion, Abschn. 121, S. 247 u. 249.
8. Pastoralinstruktion, Abschn. 119, S. 247.
9. Pastoralinstruktion, Abschn. 86, S. 221.

SUMMARY

Only if it is worked through first of all in small study groups will the new Pastoral Instruction be made clear to the general public. It is important for Pastoral work because it recognises the media in its inner laws. Professional knowledge and factual truth are at the centre of the document. In a certain sense it follows on the progressive Vatican II Pastoral Constitution of the Church in the World Today. The Pastoral Instruction does not give any examples or models, since conditions vary from place to place. Essentially its importance is in leading to a change of mentality in order to give the media its right place in the proclamation of the faith.

RESUMEN

Solo a través de los trabajos realizados en pequeños círculos de estudio ha sido explotada para el gran público la nueva instrucción pastoral sobre los medios de comunicación social. La instrucción es sin embargo de gran importancia para el trabajo pastoral. Reconoce por fin plenamente la significación, en sus propias características, de los medios de difusión. La especialización y la experiencia, la verdad y la exactitud están en primer lugar y encuentran su justa valoración. El nuevo documento supera en cierto modo las más avanzadas afirmaciones de la constitución pastoral conciliar „La Iglesia en el mundo de hoy“. La Instrucción Pastoral no da ejemplos ni propone modelos porque las circunstancias son distintas en cada lugar y porque trata esencialmente de crear un cambio de mentalidad, asignando a los medios de difusión el valioso lugar que les corresponde.